

Die Welt | 27.04.10

Die zweite Generation zum Sprechen bringen

Lange haben die Hochschulen Migranten ignoriert, das ändert sich - In Regensburg gibt es nun einen Studiengang für die Kinder der Zuwanderer

Von Thomas Vitzthum

Ihre Eltern passierten die Grenze zu Fuß, bei Nacht, im Schutz der Dunkelheit. Stefanie Dolvig wird Zug oder Flugzeug nehmen, natürlich bei Tag, aber in die entgegengesetzte Richtung. Vor 30 Jahren verließen ihre Eltern Rumänien über die serbische Grenze in Richtung Deutschland. Die Banater Schwaben flohen vor der Unterdrückung durch das Ceausescu-Regime dorthin, von wo ihre Vorfahren um 1740 ausgewandert waren. Stefanie wurde in Stuttgart geboren. "Rumänien und dem Banat fühle ich mich dennoch tief verbunden. Immer wenn ich dort bin, empfinde ich es als Heimat." Zu Hause spricht sie den Dialekt der Banater Schwaben, beim Rumänischen hapert es. Doch da hilft die Studentin jetzt nach.

Zusammen mit elf weiteren Frauen und Männern mit süd- und südosteuropäischen Wurzeln studiert die 21-Jährige in einem bisher deutschlandweit einmaligen Studiengang. "Secondos-Programm" nennt sich der Bachelor, der vom Europaeum der Universität Regensburg angeboten wird. "Der Begriff Secondos bezeichnet uns, die wir in der zweiten Generation in Deutschland leben", erklärt Stefanie Dolvig.

Von ihnen gibt es viele, auch an den Hochschulen. Aber diese haben sich, obwohl sie seit Jahrzehnten den Studentenaustausch mit anderen Ländern fördern, um Deutsche mit ausländischen Wurzeln oder lange in Deutschland lebende Ausländer kaum gekümmert.

Das ändert sich jetzt. Die Bundesregierung hat in der vergangenen Woche einen Gesetzentwurf auf den Weg gebracht, der ein nationales Stipendienprogramm vorsieht, das sich laut Text ausdrücklich auch an Migrantenkinder richtet. Der Übergang von der Schule an die Universität soll erleichtert, Lerndefizite sollen ausgeglichen werden - darum geht es Projekten einiger weniger Hochschulen. In Duisburg-Essen wurde dafür sogar eine Prorektorin für Diversity Management ernannt. Einen Studiengang, der die schlummernden Fähigkeiten der Nachkommen von Einwanderern weckt, gibt es nur in Regensburg.

Im Secondos-Programm belegen die Studenten zum einen ein beliebiges Fach wie Betriebswirtschaftslehre oder Geschichte; zum anderen lernen sie die Sprache ihrer Eltern, besuchen landeskundliche Vorlesungen und werden intensiv auf ein Jahr Studium im Land der Ahnen vorbereitet. Eine tiefgreifende Erfahrung mit Folgen. "Eine Studentin erzählte mir, dass sie jetzt endlich Frieden mit ihrer Mutter schließen kann", erzählt Lisa Unger-Fischer, die das Projekt betreut. "Die junge Frau hat es ihr immer nachgetragen, dass sie sie nicht in ihrer Muttersprache erzogen hat. Jetzt holt sie etwas nach."

Viele Kinder von Einwanderern kommunizieren zwar in der Sprache ihrer Eltern, sind aber nicht in der Lage, in dieser zu schreiben oder sie zu lesen. Ein normaler Sprachkurs an Uni oder Volkshochschule voller Anfänger ist für sie nicht das Richtige. In Regensburg bietet man eigene Kurse für die Secondos an, selbst wenn dann nur zwei Zuhörer im Kroatischkurs sitzen. "Wir merken es an der Nachfrage und den Reaktionen nach dem ersten Semester: Es gibt ein großes Bedürfnis, das nutzbar zu machen, was bisher nicht nutzbar war", sagt Unger-Fischer.

So werden Kompetenzen geweckt, über die zu verfügen nicht nur den Studierenden Spaß macht. Zum nächsten Secondos-Treffen im Mai haben sich hohe Vertreter von Siemens angesagt. Sie wollen die Studenten und damit vielleicht zukünftige Mitarbeiter in Süd- und Südosteuropa kennenlernen.

Eine Gruppe, die in Regensburg nicht angesprochen wird, sind die Türken. Während die Uni über Expertise für Süd- und Osteuropa verfügt, fehlt bisher ein wissenschaftliches Angebot, das die Türkei genauer in den Blick nimmt. Dennoch sieht Margret Wintermantel, die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, das Secondos-Programm als Vorbild: "Vor Kurzem wurde vom türkischen Ministerpräsidenten Erdogan die Forderung nach türkischen Hochschulen in Deutschland erhoben. Einen Studiengang, der die binationalen Kompetenzen der jungen Leute

fördert, halte ich da für einen guten Kompromiss und den weit besseren Weg."

Stefanie Dolvig kann sich gut vorstellen, für deutsche Unternehmen in Rumänien zu arbeiten.

"Einige Jahre will ich dort unbedingt leben." Als Empfehlung wird sie wohl nicht nur einen deutschen, sondern auch einen rumänischen Abschluss mitbringen. Denn die Partneruniversitäten Cluj-Napoca (Klausenburg) und Regensburg haben vereinbart, ihr - wenn die Leistung stimmt - einen deutschen und einen rumänischen Bachelor zu verleihen.